Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, 21. Februar 1900. | 13. Jahrgang.

Ein erster Erfolg der Engländer.

Kimberley, die Diamantenstadt und Residenz Cecil Rhodes', ist entsetzt! General French ist daselbst am Donnerstag spät abends mit der Vorhut des englischen Entsatzheeres eingetroffen.

So lautet der Inhalt einer amtlichen Depesche aus Jakobsdal und das Londoner Kriegsamt fügt dieser Mitthei'ung hinzu, es sei bemerkenswert, daß die Depesche aus Jakobsdal datiert sei, da dieser Ort ein wichtiges Verproviantierungszentrum der Boern gewesen sei. Das weiseste an diesem Zusatz ist, daß das Kriegsamt ihn in die Form der Vergangenheit kleidet, denn wenn Jakobsdal ein wichtiges Verpflegungszentrum der Boern „gewesen" ist, so darf man versichert sein, daß der Ort es nicht mehr war, als Lord Roberts dort eintraf. Soll also mit jenem Zusatz angedeutet werden, daß Marschall Roberts sich in Jakobsdal großer Massen boerischer Vorräte bemächtigt habe, so ist das, falls nicht die Boern im Westen ihre bisher stets befolgte Taktik gänzlich verleugnet haben, eine Vorspiegelung falscher Thatsachen.

Daß Jakobsdal, als Roberts sich anschickte, es in seinem Flankenmarsch östlich zu umgehen, von den Boern geräumt werden mußte, ist so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung bedurfte. Jedenfalls aber bedeutet die Entsetzung Kimberleys den ersten thatsächlichen Erfolg der britischen Waffen in diesem Feldzuge, oder besser gesagt, da von einem Widerstand der Boern in der Meldung Roberts mit keinem Worte die Rede ist, der überlegenen Truppenzahl der Engländer. In erster Linie aber ist dieser Erfolg ein politischer, denn Kimberley, die reichste Stadt Südafrikas, birgt nicht nur ungeheure Werte an Diamanten; es galt nicht nur, der dort seit vier Monaten belagerten tapfern Besatzung von ungefähr 2500 Mann Hilfe zu bringen, die lieber am Hungertuche nagte, als schmählich zu kapitulieren, sondern hier war auch Herr Cecil Rhodes eingeschlossen, der ungekrönte König von Afrika, ein Mann von unbezähmbarer, über alle Gewissensbedenken von Alltagsmenschen hinweggesetzender Thatkraft, der den Engländern vielleicht den Besitz von halb Südafrika aufwiegt und den Boern als Geisel so viel wert gewesen wäre wie ein glänzender Schlachtensieg. Die Engländer haben daher alle Ursache, sich dieses Erfolges zu freuen; die Boern aber werden in dem Gedanken, daß ihnen Cecil Rhodes entgangen ist, sich mit Shakespeare sagen: „Wir könnten besser einen Bessern missen."

Für die Boern war es jedoch eine Frage der Selbsterhaltung, nach dem Grundsatz, daß Vorsicht das bessere Teil der Tapferkeit ist, lieber Kimberley samt dem Herrn Rhodes fahren zu lassen, als sich der Gefahr auszusetzen, von der britischen Uebermacht erdrückt, d. h., entweder gefangen oder vernichtet zu werden und damit ihrer Sache ein ganzes Heer braver Vaterlandsverteidiger, hinter dem keine Ersatzmänner stehen, zu entziehen. Kimberley ist ihnen verloren, aber damit noch nicht der Feldzug, und wenn der Kritiker der „Westminster Gazette" mitteilt, in London sei bereits die Stimmung derart gewesen, daß die Leute mit dem Vormarsch des Lord Roberts den Krieg bereits für beendet hielten, so könnte man dort noch bittere Enttäuschungen erleben, vorausgesetzt, daß die Boern an der hartnäckigen Widerstandskraft festhalten, die sie bisher bethätigt haben.

Falls Lord Roberts sich zum Marsche auf Bloemfontein, der Hauptstadt des Oranjefreistaats entschließen sollte, so stellt er sich eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe. Denn südlich von seiner Heeresstraße sind die Boern im siegreichen Vorrücken begriffen. Der Rückzug der britischen Truppen nach Arundel ist inzwischen durch eine Reutermeldung aus jenem Orte bestätigt worden: „Die unter dem Befehl des Generals Clements stehenden britischen Streitkräfte zogen sich in der Nacht von Rensburg nach Arundel zurück. Die Nachhut der britischen Truppen traf heute früh in Arundel ein. Der Feind besetzte sofort seine alten Stellungen in den Taaiboschbergen, von wo er die britischen Kavallerie-Patrouillen beschoß. Die Artillerie der Engländer antwortete."

In der erklärlichen Freude über den Erfolg im Westen ist man vorläufig in England geneigt, diese Vorgänge im Norden der Kapkolonie auf die leichte Achsel zu nehmen, für den unbefangenen Beurteiler aber läßt sich die Verschiebung der Lage, die hier stattgefunden hat und vermutlich noch weitere Ueberraschungen bringen wird, für die Engländer recht bedrohlich an. Da für diese Verschiebung Lord Roberts insofern verantwortlich ist, als er der Abteilung bei Colesberg nicht nur keine Verstärkungen gesandt, sondern sie noch um die Kavallerie unter French geschwächt hat, so wird erst der weitere Fortgang der Dinge erkennen lassen, ob der politische Erfolg, den er mit der Entsetzung Kimberleys errungen hat, nicht zugleich einen strategischen Mißerfolg bedeutet.

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. wird die Beratung des Etats der Reichseisenbahnen fortgesetzt bei den einmaligen Ausgaben. Die Annahme derselben erfolgt debattelos.

Bei den Einnahmen kommt zugleich die von der Kommission beantragte Resolution zur Erörterung, betr. Aufhebung der auf den elsäßisch-lothringischen Bahnen bestehenden ermäßigten Kohlen-Exporttarife nach dem Ausland.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) empfiehlt die Resolution warm zur Annahme. Im gegenwärtigen Augenblick seien die Ausfuhrtarife angesichts der Kohlennot im Inlande nicht berechtigt.

Minister v. Thielen erkennt an, daß diese Anregung gegenwärtig geboten erscheint. Er habe auch schon in der Kommission gesagt, daß Erwägungen über die Sache schwebten. Aber man müsse im einzelnen auch genau untersuchen, welche die Folge einer solchen Maßnahme seine würde, zumal es auf der Hand liege, daß diese ganze Frage nicht auf die elsäßisch-lothringischen Bahnen beschränkt, sondern vielmehr von allgemeiner Bedeutung sei. Uebersehen dürfe z. B. nicht werden, daß sich auf Grund der bestehenden Exporttarife vielfach, so in Oberschlesien, Beziehungen zum Auslande gebildet haben, die beeinträchtigt werden müssen, wenn von der einen Seite die Ausfuhr unterbunden wird. Weiter sei zu bedenken, daß z. B. die Ausfuhr nach den Seehäfen oft in höherem Maße inländischen Konsumenten zu gute komme, als den ausländischen. Man müsse also in solchen Fällen unterscheiden, ob der Exporttarif mehr dem Ausland oder mehr dem Inland dienlich sei.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) tritt sehr lebhaft für Aufhebung des Exporttarifes für Kohlen ein. Er weist zur Begründung u. a. darauf hin, daß die Saarkohle in Italien und der Schweiz 50 Mk. pro Tonne billiger ist als innerhalb derselben Entfernung im Deutschen Reich. In der Schweiz kostet die Kohle 135 Mk., bei uns in Bayern 185 Mk. für den Waggon. Und das geschehe noch angesichts des Kohlenstreiks mit seinen wirtschaftlichen Folgen. Nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Sachsen, wo jetzt schon Einschränkung des Personenverkehrs in Frage stehen soll, wo ferner zahlreiche industrielle Werke bereits in der Lage seien, den Betrieb einzuschränken und Arbeiter zu entlassen. Es sei geradezu eine Ironie, in einer solchen Situation Ausfuhrtarife aufrecht zu erhalten.

Abg. Dasbach (Zentr.) bittet um möglichste Beschleunigung der Aufhebung des Exporttarifs. Nötigenfalls werde sich sogar ein Kohlenausfuhrverbot nicht umgehen lassen. Die Kleinindustrie leide unter der Kohlennot genau so sehr wie die Großindustrie.

Abg. Graf Stolberg (kons.), ebenfalls im Sinne der Resolution, bedauert, daß nicht schon früher Erwägungen angestellt worden seien, denn die Kohlennot dauere doch nicht erst aus allerneuester Zeit. Jetzt heißt es, gerade zu eine Ironie, in einer solchen Situation Ausfuhrtarife aufrecht zu erhalten.

Abg. Bebel (soz.) glaubt betonen zu sollen, wie auch in dieser Lage wieder Staat und Kohlen-Industrielle Hand in Hand gingen. Letztere verkauften die Kohlen teuer und der Staat befördere sie auf seinen Bahnen billig ins Ausland. Wenn man den böhmischen Bergarbeitern ihre maßvollen Forderungen bewilligt hätte, gäbe es keine Kohlennot.

Abg. Stockmann (freikons.) ist durch die Ausführungen des Ministers einigermaßen enttäuscht, er sei aber benommen nicht in seinem Vertrauen zu dem Minister erschüttert worden, daß derselbe dem hier so allseitig geäußerten Wunsche schleunigst nachkommen werde.

Abg. Bachem (Zentr.) hofft, sachlich sei doch wohl das ganze Haus einig. Die Ausfuhrtarife nach Italien, der Schweiz und Frankreich, sowie der Ruhrkohle nach Belgien könnten doch sicherlich sofort ohne jede Unzuträglichkeiten aufgehoben werden.

Minister von Thielen: Wenn wir die Ausfuhrtarife aufheben, was an sich ja gerechtfertigt ist, so ist das nur ein moralischer Schritt, aber ohne praktischen Wert gegenüber der Kohlennot. Diese heben Sie damit nicht. Denn die Kohlen sind jetzt, sei es nach dem Inlande, sei es nach dem Auslande, alle verschlossen.

Abg. Stolle (soz.) weist die Schuld an dem Streik den Unternehmern zu. Die österreichische Regierung solle endlich einmal ein ernstes Wort mit den Unternehmern sprechen.

Abg. Rissi-Elz. (frs. Vgg.): Eine Aufhebung des Kohlenexporttarifs in Elsaß-Lothringen würde ganz zwecklos sein, denn dann würden die Kohlentransporte einfach Elsaß-Lothringen umgehen und andere Wege einschlagen. Ueberdies sei auf den elsaß-lothringischen Bahnen der Exporttarif nur eingeführt worden, um der Konkurrenz der badischen Bahnen zu begegnen.

Damit schließt die Debatte, die Einnahmen werden genehmigt und sodann die Abstimmung über die Resolution ausgesetzt bis zur dritten Lesung.

Es folgt die Beratung des Antrages Münch-Ferber wegen Errichtung von deutschen Handelskammern im Auslande.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) bedauert, daß die Regierung bisher noch nicht auf die einschlägigen Anregungen unserer inländischen Handelskammern eingegangen sei. Die Berichte der Konsulate seien fast immer einseitig, da den Konsuln nicht die nötigen Quellen zur Verfügung ständen. Eine Handelskammer im Auslande könne ganz anders wirken, weil die Kaufleute ganz anders sich zu unterrichten vermöchten. Unsere Beziehungen zu Amerika würden ganz andere sein, viel bessere, wenn wir in New York eine Handelskammer besäßen. Außer New York wären zunächst etwa noch London, Paris, Konstantinopel ähnlich Sitz einer deutschen Handelskammer in Aussicht zu nehmen.

Abg. Bell (frs. Vp.) ist gleichfalls überzeugt, daß Handelskammern im Auslande für unseren Handel und Industrie von größtem Werte sein würden. Für uns sei es Zeit, dem Auslande auf diesem Wege zu folgen. Bis jetzt hätten wir eine solche Kammer nur in Brüssel.

Nachdem die Abgg. Cahensly (Zentr.) und Freese (frs. Vgg.) für den Antrag gesprochen und Abg. Paasche (nat.-lib.) als Mitantragsteller denselben befürwortet, wird der Antrag der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag den Etat des Ministeriums des Innern. Bemerkenswert aus den in Einzelheiten sich verlierenden Erörterungen war nur die Erklärung des Ministers v. Rheinbaben, daß im nächsten Jahre ein Gesetz betr. die Fürsorge für entlassene Strafgefangene vorgelegt werden solle. Der Antrag der Freisinnigen auf Zulassung der fakultativen Feuerbestattung wurde nach der Begründung durch den Abg. Langerhans, und nachdem sich die Abgg. Barth (frs. Vgg.), Ehlers (frs. Vgg.) und Frhr. v. Zedlitz (freikons.) für denselben, die Abgg. Dittrich (Zentr.), Irmer und Schall (kons.) gegen denselben ausgesprochen, abgelehnt.

Im Abgeordnetenhause begann am 17. d. die erste Beratung über den Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Staatsbahnnetzes, den Minister von Thielen dem Wohlwollen des Hauses empfahl. Die Redner des Hauses begrüßten trotz einzelner Bedenken gegen die geplanten Haupt- und Nebenlinien die neue Vorlage im allgemeinen mit freundlichen Worten. Nächste Sitzung Dienstag.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Auf den drei Kriegsschauplätzen in Südafrika sind große Veränderungen eingetreten, deren Bedeutung man erst aus ihren weiteren Folgen wird ermessen können. General French ist nicht in dem von ihm entsetzten Kimberley geblieben, sondern hat sich wieder dem Hauptheer des Marschalls Roberts zur „Verfolgung" der Boernarmee unter General Cronje angeschlossen. Dieser zog sich in den Oranjefreistaat auf Bloemfontein zurück und soll dort eine so starke Stellung eingenommen haben, daß er der ganzen Armee Roberts' widerstehen kann. Der Nachtrab der Engländer soll übrigens bereits von den Boern abgeschnitten sein.

* Liverpool Post' erfährt, daß Dr. Leyds die Absicht hat, die europäische Welt auf das Schauspiel eines Amazonen-Kampfes in unseren Tagen vorzubereiten. Einer Mitteilung zufolge sollen die Frauen der Boern die feste Absicht haben, im selben Augenblick, in dem die britischen Truppen festen Fuß in ihrer Heimat gefaßt haben, selbstthätig in den Kampf einzugreifen. Präsident Krüger und General Joubert sollen jetzt schon Mühe haben, die Frauen vom Eingreifen in den Krieg zurückzuhalten, doch haben diese das Zugeständnis erhalten, im Augenblick der Not an dem nationalen Kampfe teilnehmen zu dürfen. Krüger soll nach wie vor bei der Ansicht verharren, daß den Engländern der Einzug in Pretoria nicht gestattet werden dürfe, bevor der letzte Mann des Stammes gefallen sei.

* * *

Deutschland.

* Prinz Ruprecht von Bayern, der dereinstige Erbe der wittelsbachschen Krone, hat sich, wie jetzt bestätigt wird, mit der Erzherzogin Anna von Oesterreich, Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toskana, verlobt.

* Die Verhandlungen des Transvaalvertreters Dr. Leids mit leitenden Persönlichkeiten in Berlin sollen von nicht geringer politischer Tragweite gewesen sein. Es ist wohl zweifellos, daß sich Deutschland für gewisse Möglichkeiten entsprechenden Einfluß in Südafrika gesichert habe, dagegen wird bestritten, daß für den Eintritt bestimmter Ereignisse die Frage des deutschen Protektorats zur Erörterung gelangt sei. Daß Deutschland sich zuvörderst handelspolitische Vorteile in Südafrika zu sichern bestrebt ist, darf als ausgemacht gelten.

* Die deutschen Ratifikationsurkunden zu den Samoa-Abkommen mit der amerikanischen und englischen Regierung sind am Freitag im Auswärtigen Amt den hiesigen Vertretern dieser Regierungen ausgehändigt worden.

* Zum Gouverneur von Samoa ist, nach offizieller Mitteilung, der Präsident des Munizipalrats von Apia, Solf, in Aussicht genommen.

* Die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Reich hat in den ersten zehn Monaten des laufenden Etatsjahres 9963786,95 Mark oder 807193,05 Mk. mehr wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

* Die Streiklage hat sich nur im niederschlesischen Gebiet etwas freundlicher gestaltet, in Böhmen und Mähren ist der Stand der Dinge der alte und im thüringisch-sächsischen Bezirk scheint die Bewegung um sich zu greifen. Man befürchtet weitere Arbeitseinstellungen.

* Die Verkehrsbeschränkungen der sächsischen Staatsbahnen infolge des Kohlenmangels betreffen nicht weniger als 370 Züge auf 81 Linien. Unter diesen Linien sind einzelne recht verkehrsreich. Verschiedene Nebenbahnen werden fast ganz dem Verkehr verschlossen.

* In Kautschou scheinen abermals schwere Unruhen bevorzustehen. Nach einem Telegramm des Reuterschen Büreaus aus Tsingtaufort sind zum Schutze der Eisenbahn-Ingenieure und des Eigentums 180 Mann mit zwei Geschützen von Kautschou abgesandt worden. Man befürchtet einen Angriff seitens Aufständiger von Kaumi.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Verhandlungen der österreichischen Regierung mit Belgien wegen Auslieferung des ehemaligen österreichischen Eisenbahnbeamten Priborsky, der in Brüssel auf Verlangen des österreichischen Justizministeriums wegen Spionage verhaftet wurde, führten zu keinem Ergebnis. Die Auslieferung Priborskys wird verweigert, weil es sich hier um ein politisches Verbrechen handelt.

Frankreich.

* Der „Figaro" veröffentlicht eine Mitteilung, in welcher es heißt, mehrere fremde Ausstellungs-Kommissare hätten ihr Erstaunen darüber ausgedrückt, daß die Regierung an die Souveräne, deren Länder auf der Ausstellung offiziell vertreten sein würden, noch keine Einladung gerichtet habe. Es liege hier ein Mißverständnis vor, das aufgeklärt werden müsse. Fünfzig Staaten hätten die Einladung zur Teilnahme an der Weltausstellung angenommen. Diese Einladung sei in doppeltem Sinne aufzufassen; sie beziehe sich nicht allein auf die Ausstellung, sondern sei auch an die Staatschefs gerichtet, welcher Brauch auch von anderen Staaten befolgt sei, die in den letzten Jahren Ausstellungen veranstalteten. Die französische Regierung hat deshalb diesen Brauch gleichfalls zu beobachten.

* Die Kaiserin Eugenie, die in Paris von der Influenza befallen war, ist wieder hergestellt. Wie die Aerzte versichern, wird sie in einigen Tagen nach Kap Martin abreisen.

* Die Pariser „Estafette" will wissen, daß in Frankreich ein Korps von 2000 Freiwilligen zur Abreise nach Transvaal bereit sei. Die Einschiffung werde binnen kurzem erfolgen. Alle Freiwilligen seien gediente Soldaten; ihre Offiziere hätten sämtlich bereits im Feuer gestanden.

England.

* Königin Viktoria hat über den Tag ihrer Abreise noch keine amtliche Mitteilung ergehen lassen; es heißt indes, sie werde, obwohl alle Vorbereitungen für ihre Reise getroffen sind, in England bleiben, falls nicht bessere Nachrichten vom Kriegsschauplatz eintreffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000221-19/fragment/page=0001

Schweiz.

*Auf eine vertrauliche Anfrage des schweizerischen Bundesrates betr. die Errichtung eines internationalen Amtes für Arbeiterschutz haben, wie die ‚N. fr. Pr.' meldet, die meisten europäischen Industriestaaten ablehnend geantwortet.

Balkanstaaten.

*Außer dem Vorzugsrecht auf Erbauung einer Eisenbahn Kars—Erzerum wurde Rußland auch ein solches für Erzerum—Trapezunt gewährt. Doch wurden von den Zweiglinien solche von dem Vorzugsrecht ausgenommen, die in den Bereich der Konzession für die deutsche Bagdadbahn fallen könnten.

*Die serbischen Konsuln in den russischen Städten haben nach einem Telegramm der ‚Russ. Tel.-Agentur' am Freitag ihren Abschied eingereicht. Die russische Regierung ist nämlich gegen Milan eingenommen, der nun in Serbien wieder die leitende Rolle spielt. Die Konsuln erklärten, es sei keine Ehre mehr, Serbien in Rußland zu vertreten.

*Der griechische Kriegsminister unterbreitete der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf, durch den bestimmt wird, daß bei dem Ministerium ein Generalstab mit obligatorischer beratender Stimme in allen die Armee betreffenden Fragen eingerichtet werden soll. — Demnach haben also die Ansichten des Kronprinzen Konstantin über die Armeereform den vollständigen Sieg davongetragen.

Von Nah und Fern.

Eisleben. Die Mansfelder Kupferschiefer bauende Gewerkschaft feiert im Laufe dieses Jahres ihr 700jähriges Bestehen. Die Feier wird teilweise in Hettstedt, wo zwei Bergleute, Napian und Naucke, zuerst Kupferschiefer fanden, teils in Eisleben, dem Sitz der Direktion, stattfinden. Wie verlautet, wird der Kaiser die Eislebener Feier mit seinem Besuch beehren. Man erblickt hierin namentlich eine Anerkennung der reichstreuen Bestrebungen der Mansfelder Bergleute.

Dortmund. Damit der ernsten Sache der Humor nicht fehle, geben wir folgende Auslassung wieder. Aus Günnigfeld bei Bochum schreibt man: Mitten im Kohlenrevier Tage zu verbringen, die Lunge in Kohlenstaub und Kohlendunst täglich baden zu müssen, aber für Geld und gute Worte keine Kohle haben zu können — das ist das Los vieler Kohlenrevierbewohner. Die einzelnen Zechen geben an Privatleute nicht einen einzigen Wagen Kohlen mehr ab. Hiesige Einwohner haben sich darum entschlossen, zur Holzfeuerung zurückzukehren und Holz von auswärts nach hier befördern zu lassen. Raritätensammler wollen dann die Kohle als unbezahlbaren Edelstein im Glaskasten zur Schau ausstellen.

Kuxhaven. Die Nordsee hat im Laufe der Jahre von den Halligen an der Westküste Schleswig-Holsteins ein Stück nach dem andern verschlungen; aber, was das Meer an der einen Stelle zerstört, gibt es an der anderen wieder heraus, so in den Watten der Unterelbe. Vor etwa zehn Jahren wurden in die Watten der Küste die aus mächtigen Felsblöcken hergestellten Stacks gebaut, welche die Macht des Wogenanpralls brechen und ein „Aufschlicken" der Watten fördern sollten. Das ist auch geschehen; die Watten sind an verschiedenen Stellen mehrere Meter hoch aufgeschlickt, so daß voraussichtlich in absehbarer Zeit größere Länderstrecken dem Meere abgerungen werden können. Weiter elbabwärts in der Gegend von Balse ist das bereits geschehen. Dort sind ohne Stacks und sonstige Vorbereitungen die Außendeichsländereien in den letzten zehn Jahren an viellen Stellen um 6 bis 8 Hektar aufgeschlickt worden, die bereits als schöne fette Außendeichsweiden ausgenutzt werden.

Muskau. Ermordet wurde in Keula ein 18jähriger Fabrikarbeiter. Er hatte mit zwei anderen Arbeitern gespielt und einem derselben den Wochenlohn und die Uhr abgewonnen. Als sich der Gewinner auf dem Heimweg befand, ist er erschlagen und in einen Teich geworfen worden. Zwei der That verdächtige Personen wurden verhaftet.

Osterode. Auf der Bahnstation Geierswalde wollte der Fleischermeister Fischer aus Hohenstein einen schon in Bewegung gesetzten Zug besteigen, geriet zwischen die Räder des Zuges und wurde fortgefahren. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und acht Kinder.

Friedrichshafen. Durch den heftigen Föhn wurde, wie schon kurz gemeldet, am 13. d. früh die Zeppelinsche Luftschiffhalle losgerissen und dießmal auf das Ufer geworfen, wo sie nun festsitzt. Der Ballon wurde nicht beschädigt. Das Luftschiff geht aller Schwierigkeiten ungeachtet seiner Vollendung entgegen. Das Toben des seit Mitternacht herrschenden Orkans übertönten, dem Rollen des Donners gleich, von Westen her, Notsignale mittels Geschütz für den gefährdeten Ballon.

Metz. Ein entsprungener Zögling der Besserungsanstalt Hagenau wurde hier von einem Gendarmen durch einen Revolverschuß tödlich verletzt. Als der Gendarm den Gefangenen verhaften wollte, versuchte letzterer zu entfliehen und stand trotz wiederholtem Rufe nicht, worauf der Gendarm von der Schußwaffe Gebrauch machte.

Wien. Vor einigen Tagen ging ein Weingartenbesitzer in Zöbing (Steiermark) mit einem Wiener Freunde in seinen außerhalb des Ortes gelegenen Weinkeller, um die dort eingelagerten Weine zu kosten. Kaum hatte der Eigentümer die Kellertür geöffnet, als sein Gast unterhalb des rechten Kniees einen heftigen Schmerz verspürte. Man suchte nach der Ursache des Schmerzes und entdeckte nach einigem Bemühen einen — Floh, der sich, als man ihn fassen wollte, mit einem kühnen Sprunge der Festnehmung entzog. Der kleine Zwischenfall wurde natürlich mit Heiterkeit aufgenommen. Diese dauerte aber nicht lange, denn wenige Augenblicke nachher stürzte der ganze Vorkeller ein. Wären die beiden Männer nicht knapp vor ihrem Eintritt in den Keller durch die Suche nach dem Floh aufgehalten worden, hätten sie zweifellos unter den Trümmern des einstürzenden Gewölbes ihr Leben gelassen.

— Der Prozeß beim Wiener Handelsgericht zwischen der Pariser Juwelier-Firma Hartog und der Prinzessin Luise von Koburg wegen Bezahlung zweier Wechsel im Gesamtbetrag von 391 500 Frank für Juwelen sollte am Freitag ausgetragen werden. In letzter Stunde kam jedoch eine Einigung zwischen dem Kläger und dem Prinzen Philipp von Koburg zu stande, wonach die Firma diesem eine entsprechende Frist zur Begleichung der Schuld gewährte.

— Eine überaus aufregende Szene spielte sich am Mittwoch abend im Zirkus Henry ab. Als Miß Helliot, von rauschender Musik und dem Applaus des Publikums begrüßt, in den großen Manegekäfig eingetreten war und die acht Löwen zu sich eingelassen hatte, kommandierte sie ihnen lächelnd, daß sie die für sie bestimmten Plätze einnehmen sollen. Statt zu gehorchen, wurden die Löwen von Augenblick zu Augenblick widerspänstiger, fauchten die Dresseurin an und verbissen sich ineinander. Zehn Minuten lang gab sich Miß Helliot mit bewunderungswürdiger Energie und Furchtlosigkeit Mühe, die Bestien zum Gehorsam zu bringen. Aber alles war vergebens. Ängstlos unter den ergrimmten Tieren stehend, richtete Miß Helliot an das Publikum die Frage, ob es auf Fortsetzung der Produktion bestehe. Das Publikum verneinte, worauf Miß Helliot die Löwen in ihre Käfige zurücktrieb und unter Beifall des Hauses die Manege verließ.

Karlsbad. Durch Ausströmen von Leuchtgas sind der 73 Jahre alte Johann Pupp und dessen Haushälterin verunglückt. Beide wurden Donnerstag früh bewußtlos aufgefunden. Pupp, ein Onkel der Besitzer des weltbekannten „Grand Hotel Gebrüder Pupp", ist im Laufe des Nachmittags gestorben, die Haushälterin liegt hoffnungslos danieder.

Olmütz. Die nächste Schwurgerichtssession wird eine interessante Preßverhandlung bringen. Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn wird in dieser Verhandlung als Kläger gegen das tschechisch radikale Blatt ‚Pozor' auftreten, welches sich durch mehrere gegen den Kirchenfürsten erhobene Beschuldigungen gegen die Sicherheit der Ehre schuldig gemacht hat. Staatsanwalt Waisar soll es übernommen haben, die Anklage persönlich zu vertreten.

Triest. In Vergoraz wurden sämtliche Gemeinderäte mit dem Bürgermeister, ferner auch der Pfarrer infolge einer Betrugsanklage verhaftet und durch Gendarmen nach der Strafanstalt in Spalato gebracht.

Paris. Die Pariser Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Madrid, das am 13. d. aufgegeben wurde, aber erst am 15. d. 11 Uhr vormittags in Paris eintraf: Mehrere Dynamitbomben barsten in einem Hause in der Nähe von Manacor auf der Insel Majorca. Das Gebäude wurde vollständig zerstört, der Urheber des Verbrechens ist unbekannt; als Beweggrund vermutet man persönliche Rache.

Bern. Eine seltsame Vergünstigung kündigt das Hotel „Engadiner Kulm" in St. Moritz an. Dort erhalten in den Monaten Juni und Juli englische Offiziere, die den Krieg in Transvaal mitgemacht haben und dort Erholung suchen, 50 Prozent Ermäßigung der sonstigen Preise.

Zürich. Der Kassierer und Prokurist eines großen hiesigen Exportgeschäfts, namens Kling, der seinem Chef Wertpapiere im Betrage von etwa 100 000 Frank unterschlug, wurde, wie schon kurz gemeldet, verhaftet. Der Schaden dürfte noch höher sein, da Wertpapiere im Betrage von mehr als 160 000 Frank fehlen. Kling hatte seit Jahren an der Börse mit Termingeschäften spekuliert und außer den veruntreuten Beträgen sein ganzes Vermögen von 60 000 Frank verloren. Er stand schon 25 Jahre im Dienst der geschädigten Firma und feierte vor vier Wochen in Anwesenheit des Chefs und des übrigen Personals sein 25jähriges Dienstjubiläum, wobei der Chef den treuen Diensten seines Prokuristen und Kassierers große Anerkennung zollte und ihn als Muster treuer Pflichterfüllung hinstellte.

Messina. Am Mittwoch wurden hierselbst 44 Mitglieder der Geheim-Gesellschaften Mafia und Comorra festgenommen.

Kopenhagen. Der hiesige Lepra Arzt Dr. Ehlers wurde von der österreichischen Regierung aufgefordert, nach Bosnie zu reisen und die dortigen Aussätzigen zu untersuchen. Ehlers wird auf der Rückreise von Kreta, wo er eine ähnliche Mission zu erfüllen hat, sich nach Bosnien begeben.

New York. Ein exzentrisches Yankee-Pärchen hat einen neuen geeigneten Ort für eine Hochzeitsfeier ausfindig gemacht. In der Nähe von Louisville wurde das Pärchen auf ausdrücklichen Wunsch der Braut — auf einem Baume getraut. Zur festgesetzten Stunde vereinten sich alle Familienmitglieder und Freunde des Brautpaares um einen großen Baum im Garten des elterlichen Gutes. Die Braut, der Bräutigam, die Brautjungfern und der Prediger traten aus dem Hause, näherten sich mit feierlichen Schritten dem Baum, kletterten hinauf, und die Handlung nahm inmitten der Aeste des Baumes ihren regelrechten Verlauf. Wäre es nicht leider Winter gewesen, so hätte das süße Gezwitscher der Vögel die ersten feierlichen Worte des Predigers begleiten und diese seltsame Eheschließung noch weihevoller gestalten können.

Gerichtshalle.

Berlin. Im Betrugsprozeß gegen v. Kriegsheim lautet das Urteil gegen den Angeklagten auf sechs Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust.

Karlsruhe. Wegen eines Pistolenduells mit dem Leutnant Groh, bei dem diesem der Ringfinger zerschmettert wurde, ist der verabschiedete Hofjägermeister Frhr. Schilling von Cannstadt zu acht Monat Festung verurteilt worden.

Stettin. Die Prozeßverhandlung gegen die frühere Direktion der National-Hypotheken-Kreditgesellschaft in Stettin ist wegen rechnerischer Irrtümer eines Bücherrevisors auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da eine Nachprüfung erforderlich ist, die mehrere Monate in Anspruch nehmen dürfte.

Aus der Woche.

Bekanntlich führte der „Marschall Rückwärts" General Buller bei seinem dritten Vorstoß einen Wagen voll Delikatessen mit sich, den er den Belagerten in Ladysmith, die seit Wochen schon auf knappe Rationen gesetzt sind, zugedacht hatte. Dieser Wagen hat bekanntlich sein Ziel nicht erreicht; er ist in die Hände der Boern gefallen, die aber keine Fleischmecker sind und wahrscheinlich den Mixed Pickles und Gänseleberpasteten keinen Geschmack abgewinnen werden. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht es jetzt lebhafter her. Lord Roberts selbst hat dort den Oberbefehl übernommen, um seinem in Kimberley eingesperrten Freund Cecil Rhodes etwas frisches Rindfleisch zu überbringen. 33000 Menschen in dieser Stadt sind jetzt auf Pferdefleisch angewiesen und das bisher pro Kopf und Tag übliche eine Pfund kann auch nicht mehr voll geliefert werden, so daß es also selbst mit dem Roß-Beef in der Diamantenstadt schlecht bestellt ist. Das englische Mutterland, dem der südafrikanische Krieg ein außerordentlich kostspieliges Vergnügen ist, will jetzt eine Heeresreform, so etwa nach dem Muster der andern europäischen Großmächte einführen, hat aber einstweilen nichts weiter erzielt, als daß die militärpflichtig werdende Jugend in hellen Haufen das Vaterland verläßt. In New York sollen bereits Hunderte junger Engländer angekommen sein, die dem Old England den Rücken gekehrt haben. Die Aufsässigkeit der englisch-ägyptischen Sudan-Bataillone, die man in London vergebens zu bemänteln und als unbedeutend hinzustellen bemüht ist, verursachen im englischen auswärtigen Amt mindestens ebenso starkes Unbehagen, wie das erfolgreiche Liebeswerben Rußlands um Persien. Der Zar hat den Schah nach Petersburg zum Besuch eingeladen und letzterer hat die Einladung angenommen. Auch an anderen Anzeichen dafür, daß das Ansehen Englands im Erbleichen begriffen ist, fehlt es nicht. So hat der französische Vizekonsul in Laurenzo Marques dem Kapitän eines französischen Schiffes verboten, in portugiesischen Gewässern Offiziere englischer Kriegsschiffe an Bord seines eigenen Schiffes kommen zu lassen, und etwaige gewaltsame Versuche gewaltsam zurückzuweisen. Das heißt, Frankreich gesteht den Engländern nicht mehr das Recht zu, in neutralen Gewässern französische Schiffe auf Kriegskontrebande zu durchsuchen. In London versteht man zweifellos diese Zaunpfahlwinke, die eine Rache für Faschoda sind. England hat also alle Ursache, den Krieg in Südafrika, in dem es für Großbritannien keine Lorbeeren mehr zu erringen gibt, so bald wie nur irgend möglich zu beenden; denn die Folgen machen sich bereits überall in Europa und in der ganzen zivilisierten Welt geltend. Das Gold und Geld überhaupt wird ungemein knapp; die Kohlennot wird durch den Riesenverbrauch der englischen Kriegs- und Transportschiffe gewaltsam gesteigert und Hunderttausende werden in Mitleidenschaft gezogen. In Südafrika brennt die Sonne glühend heiß hernieder, bei uns herrscht der Winter wie ein Tyrann, der noch auf ein langes Leben hofft; kaum daß er bei der Rückkehr des Prinzen Heinrich nach Berlin und Kiel eine kleine Pause machte. Die Flottenvorlage ist gegenwärtig in der Budgetkommission und die Kanalvorlage noch im Staatsministerium, von wo aus sie in etwa zwei bis drei Wochen an den Landtag gelangt. Werden die beiden Körperschaften, Reichstag und preuß. Landtag, die beiden Pillen schlucken oder werden sie wie unheilbar Kranke, die die bittere Medizin verschmähen, der „Auflösung" verfallen? Die den Redaktionen liebenswürdigerweise zugesandten „ersten Maikäfer" erfüllen als schüchterne Frühlingsboten schon manche Menschenbrust mit neuem Hoffen und auch auf politischem Gebiet gilt das Wort: „Es muß doch wieder Frühling werden!" — Allerdings: einstweilen schneit's draußen noch! Drwd.

Die neuen deutschen Kolonialbriefmarken

sind jetzt fertiggestellt. Sie tragen einheitlich das Bild eines Dampfers mit Volldampf vor-

---

Der Spuk im alten Herrenhause.

21] Erzählung von Adalbert Reinold.

(Wo ist nun.)

Der alte knöchrige Baron hatte mit sichtlicher Anstrengung den langen Sermon gehalten, dieser Mensch, dieser skurrische Erbschleicher glich dabei dem Raubtier in einem Schafspelz gehüllt, das seine Klauen nach dem ahnungslosen Lamm ausstrecken will. Während seine heuchlerischen Worte scheinbar wie Honig seinen Lippen entflossen, schossen seine grauen Augen Blitze von Hinterlist auf die von ihm schmählich bestohlene und betrogene Erbin der Herrschaft Falkensee, lauerte jeder Blick des schuftigen Erbräubers auf das leiseste Anzeichen der Empfindung, die sich im Gesichte seines blinden, ohnmächtigen Opfers kundgeben könne.

Agnes war ganz in ihrer bisherigen Stellung verharrt, keine Linie ihres sanften, schönen Gesichtes hatte sich bewegt, nur bleicher war es noch geworden.

„Ich werde gehorchen," sagte sie nach einer Weile, „sagen Sie mir nur, wohin ich gehen soll?"

„Das würde ich dir überlassen," entgegnete der Baron, „ich glaube, daß sich in B. bei einer gebildeten Beamtenfamilie oder dergleichen eine sehr angenehme Pension für dich finden läßt. Ich werde schon morgen nach B. schreiben."

Der entsetzliche Geizhals trat näher, er ergriff, vielleicht das erste Mal, die Hand derjenigen, die er um alles bestohlen und betrogen hatte, und freundlich grinsend sagte er:

„Und wenn du vernünftig bist, Agnes, einsiehst, daß mein Sohn ein leichtsinniger Flatterhans ist, und daß ich es nur gut mit dir meine, so wirst du so viel als möglich vermeiden, mit Emil allein zusammen zu treffen, und, du bist ja ein kluges Mädchen, vor allen Dingen schweige darüber, was wir soeben verhandelten. Ich werde noch weiter für dich sorgen, ich werde dir zu dem, was du besitzest, noch ein Kapital von 10 000 Thalern feststellen, dessen Zinsen du alljährlich mit verbrauchen kannst. Du kannst also bequem und anständig leben, nun gehe, mein Kind und überlasse deinem alten Onkel das weitere."

Agnes folgte der letzten Weisung ihres Onkels, sie entfernte sich aus dem Wohnzimmer.

Als sie draußen war, schüttelte sie ihre Hand, welche der Alte gefaßt gehalten, als ob ein giftiges Reptil dieselbe berührt hätte, dann schritt sie über den Korridor und über den Vorsaal, dem offenstehenden Haupteingange zu.

In der Tür blieb sie stehen, und mit wogender Brust, als schöpfte sie jetzt erst frischen Atem, saugte sie die aus dem Garten einströmende, balsamische Luft ein.

Ihre kleinen Hände ballen sich — ihr Mund flüstert: „Schurke — heuchlerischer Schurke, wäre Emil nicht, ich würde noch heute deinem Rate folgen und nach B. abreisen, aber nicht um in eine Pension zu gehen, und dir mein väterliches Eigentum zu überlassen, sondern um mein gutes Recht zu suchen und einen Anwalt zu beauftragen, dich, Erbschleicher, vor aller Welt zu entlarven; — Emil," seufzte dann leiser ihr kleiner Rosenmund, — „warum muß er einen solchen Vater den seinen nennen?"

Agnes trat jetzt hinaus in den Vorgarten, nachdenkend schritt sie dahin.

In demselben Augenblick ertönte von der Dorfstraße her ein flüchtiges Pferdegetrappel und einige Sekunden später erschien ein elegantes kleines Fuhrwerk, das von einer Damenhand geleitet, im scharfen Trab auf den Hof fuhr.

Zwei kleine polnische, wild aussehende Schecken, deren Schweife die Erde berührten, während ihre Silbermähnen wie Beduinenmäntel flatterten, zogen einen leichten zweisitzigen Sommerphaeton, in welchem zwei Damen sich befanden, während ein reich gallonierter Groom auf dem Dienersitz seinen Platz hatte.

Die Leiterin des allerliebsten Gefährts war die Komtesse Adele von Wiesen, ihre Begleiterin eine ältere Dame, welche als ihre frühere Gouvernante im gräflichen Hause verblieben war.

Während Adele die schnaubenden kleinen Pferde zum Schrittgehen anhielt und langsam vor das Herrenhaus fuhr, rief sie der auf einem Seitenweg gehenden Baronesse zu: „O liebe Agnes, bleiben Sie, ich bin's, Ihre Adele."

Der Wagen hielt und leichten Fußes sprang die Komtesse heraus, dem Diener Zügel und Peitsche überreichend, dann wandte sie sich an ihre Begleiterin und fragte: „Nun Fräulein, wollen Sie aussteigen, oder beharren Sie bei Ihrem Willen, nach Wiesenthal zurückzukehren? Ich werde bis Abend bleiben." —

„Ich danke," entgegnete die Gouvernante, „ich fahre zurück; wann befehlen Sie, daß der Wagen zurück sein soll?"

„Nun so, daß ich zur rechten Zeit heim komme zur Abendtafel."

Der Diener ließ die Ponies kehren, und pfeilschnell, als hätten sie keinen stundenweiten Weg zurückgelegt, flogen die hübschen unverwüstlich munteren Tiere davon.

Agnes war zunächst stehen geblieben, dann ging sie der Angekommenen entgegen.

„Hurra, wir sind allein!" rief mutwillig mit unterdrückter Stimme die Komtesse, indem sie Agnes in die Arme schloß, dann aber fielen ihre Blicke auf das Gesicht ihrer jungen Freundin, und betroffen sagte sie: „Aber wie blaß Ihr Gesichtchen ist! Ihre Tante sagte mir, Sie vergrüben sich förmlich in Ihrem Zimmer, darum war's vernünftig, daß Sie eine kleine Spazziertour machen wollten, kommen Sie, ich werde Sie begleiten," und während sie den Arm der Baronesse nahm und beide junge Damen dem Park zuschritten, fuhr die Komtesse fort: „Nun, meine liebe Agnes, Sie wissen wohl, weshalb ich schon heute komme, Arthur ist hier, und gewiß hat er Ihnen den Emil entführt. Ist's nicht so? Wir werden die beiden Herzensfreunde aufsuchen und überraschen."

Agnes befand sich in einer seltsamen Stimmung; die Ankunft der Komtesse von Wiesen hatte sie aus ihrem Nachdenken aufgerüttelt, aber der Besuch war ihr willkommen und mechanisch ließ sie sich von der schwatzenden und immer munteren Freundin weiter ziehen.

Die beiden Mädchen traten in den Park, sie passierten, während die Komtesse hundert Fragen über Arthur und Emil an Agnes richtete, die Allee, welche zum Weiher führte. Als die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000221-19/fragment/page=0002

aus. Die niederen Werte bis zu 80 Pfennigen entsprechen in Größe und Farbe den gleichwertigen Germaniamarken. Das umrahmte Bild des Dampfers ist aufrecht gestellt. Der Dampfer mit zwei Schloten ist halbrechts gewendet. Ueber dem Schiffe ist auf einem Bande der Name des Schutzgebietes oder der Kolonie in lateinischen Majuskeln angegeben. Das Band wird je nach der Länge der Schrift kürzer oder länger gehalten. In den beiden unteren Ecken ist der Wert der Marke in arabischen Zahlen angegeben. Eine andere Inschrift enthalten die Marken nicht. Die Kolonialmarken zu 1 und 2 Mk. sind wie die für das Inland bestimmten Wertzeichen dieser Werte größer und mehr breit als hoch. Der Dampfer, der auf ihnen abgebildet ist, ist mehr nach rechts gewendet und zeigt fast seine volle Breitseite. Im Hintergrunde rechts ist ein Segler sichtbar. Ein etwas größeres Band trägt den Namen des betreffenden Schutzgebietes. Rechts und links unten ist der Wert der Marke „1 Mark" und „2 Mark" angegeben. Die Farbe der Marke zu einer Mark ist rot, der zu zwei Mark blau. Für jedes der elf Schutzgebiete des Deutschen Reiches werden besondere Marken angefertigt. Die Werte, in welchen die Marken hergestellt werden, hängen von dem Bedürfnisse der betreffenden Gebiete ab. Da die Berichte der dortigen Postanstalten noch nicht eingegangen sind, so steht die Zahl der Marken für jedes der Schutzgebiete noch nicht fest. Jedenfalls werden nicht sämtliche Werte für alle Gebiete ausgegeben. Da die Marken nur die Angabe des Landes tragen, so können sie für die deutschen Postanstalten in Ländern mit fremder Landeshoheit nicht verwendet werden. Für die deutschen Postanstalten in Konstantinopel, Palästina, Marokko und China werden deshalb Germaniamarken mit Ueberdruck ausgegeben werden. Der Ueberdruck wird den Namen des Landes und nach Bedarf auch den fremden Wert der Marke angeben. Auch für die höheren Werte werden die nämlichen Marken mit Ueberdruck für die drei Länder verwendet. Da wir jetzt 14 verschiedene Markenwerte und 11 Schutzgebiete nebst drei fremden Ländern mit deutschen Postanstalten zählen, so würde dies 14 mal 14 oder 196 verschiedene neue Kolonialbriefmarken ergeben. Dazu kommen noch mehrere Dutzend Ganzsachen.

„Die kommende Pariser Welt-Ausstellung"

schilderte der stellvertretende Reichskommissar Geh. Regierungsrat Lewald einem zahlreichen Kreise von Damen und Herren, den der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller geladen hatte.

Die Ausstellung wird, so erklärte der Vortragende, bestimmt am 15. April, dem Ostersonntage, eröffnet werden; sie wird dann in ihren wesentlichen Teilen, „sagen wir zu 90 Prozent", fix und fertig sein. Einen „Clou" in dem bisher üblichen Sinne des Wortes, wie z. B. der Eiffelturm 1889 es war, wird die Ausstellung 1900 nicht haben; aber einen „Clou" in anderem Sinne, einen Prachtanblick fesselnster Art, wird die Perspektive bieten, die sich an den Champs-Elysées öffnet, um am Invalidendom zu endigen. Ueber das deutsche Haus in der „Rue des Nations" am linken Seine-Ufer sprach sich der Vortragende in folgender Weise aus: Wenn ich dem fast einstimmigen Urteil der französischen Presse folgen wollte, so müßte ich sagen, daß der deutsche Pavillon das wirkungsvollste, schönste und eigenartigste Bauwerk in dieser Völkerstraße ist. Ich will nicht so weit gehen, aber ich muß anderseits bekennen, daß die nur in Deutschland laut gewordene Kritik, die das Werk als wenig glücklich bezeichnet, mir unbegründet erscheint. Dieser Bau des vortrefflichen Johannes Radke hat jedenfalls einen unbestreitbaren Vorzug, daß er urdeutsch ist, und daß, wer nur eine Ahnung von deutscher Art und deutscher Kunst hat, auch nicht einen Augenblick daran wird zweifeln können, daß dieser Bau das Deutsche Haus ist. Mit seinem fast 80 Meter über die Seine aufragenden schlanken Turm, den eine in der Sonne blitzende goldene Spitze schmückt, mit seinen hochragenden Giebeln, seinen belebten ziegelbedeckten Dächern, der Fachwerkarchitektur an der Westseite, den zahlreichen Türmchen und Giebeln, die in grünem Kupfer gedeckt sind, spricht er schon jetzt, wo seine Mauern noch des farbigen Schmucks entbehren, wo man statt in künstlerische Portale und bunte Glasfenster in blinde Höhlungen hinein sieht, laut und vernehmlich die Sprache deutscher Bauweise und mahnt an die alten Bauten in Franken und am Rhein. Schmerzlich allerdings für den deutschen Beschauer und für den Gesamteindruck dieser Bautenreihe ist es, daß gerade unsere beiden Nachbarn, rechts Norwegen und links Spanien, von einer, besser nicht zugestandenen Erlaubnis der französischen Ausstellungsleitung Gebrauch gemacht haben, mit einem turmartigen Vorbau bis an die Grenze der Plattform vorzugehen. Dadurch ist der Blick auf das Deutsche Haus eingeengt, und sind von der Ferne seine Hauptfassaden verdeckt, nur vom gegenüberliegenden Ufer und von der Seine aus wird man einen vollen und ungetrübten Eindruck der großgedachten Schöpfung gewinnen können. Mag man aber auch an dem Aeußeren des Hauses das eine oder andere auszusetzen haben, so glaube ich zuversichtlich, daß die innere Disposition ungeteilten Beifall finden wird. Schon jetzt, wo noch Gerüste die große innere, 16 Meter hohe Halle einnehmen, in der breite Treppen aus rotem Marmor, deren Brüstungen mit Bronzefüllungen versehen sind, zur oberen Etage hinaufführen, und wo der reiche malerische Schmuck der Decke, das gedämpfte Licht eines gewaltigen, von dem Glasmaler Luthi zu liefernden Fensters fehlt, macht das Innere einen imponierenden Eindruck, und ich hoffe weiter, daß der Inhalt, den die Räume dieses Hauses aufnehmen sollen, dazu beitragen wird, die Freude an dem Bauwerk zu steigern. Im Geschoß am unteren Kai wird die deutsche Weinausstellung und ein deutsches Weinrestaurant sich befinden. Den Hauptteil des auf der Plattform belegenen Erdgeschosses und einen Teil der Säle des oberen Stockwerks nimmt die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie ein, daneben soll ein künstlerisch reich geschmückter Saal die Wohlfahrtbestrebungen, die privater Initiative ihre Entstehung verdanken, vorführen, und endlich werden die drei nach der Seine belegenen, mit einem Balkon nach ihr sich öffnenden Säle die Ausstellung beherbergen, die für die Franzosen und wohl für alle Kunstfreunde der Welt mit das Reizvollste und Anziehendste umschließen, was die Ausstellung überhaupt bietet, nämlich die Kollektion Fréderic le Grand, Werke französischer Meister des 18. Jahrhunderts, die nach dem hochsinnigen Entschluß des Kaisers für die Monate der Ausstellung in ihr Heimatland zurückkehren sollen. In dem hellen Licht, das in diese Säle ungebrochen hereinflutet, werden sich die Meisterwerke Watteaus und Paters, Chardins und Lancrets in einer für sie besonders geschaffenen Umgebung unvergleichlich darstellen. — Zur Schilderung des im Mittelpunkt des Marsfeldes gelegenen Chateau d'an übergehend, das der Elektrizität gewidmet ist, fand der Vortragende Gelegenheit, zu erklären, daß hier sich Deutschland bereits einen vollen unbestreitbaren Erfolg gesichert hat, indem es in seiner gewaltigen elektrischen Zentrale von 7500 Pferdekräften mehr als ein Drittel der für die Ausstellung erforderlichen Kräfte geliefert hat. Wer den 27,5 Meter breiten Portalkrahn auf seinen 12,5 Meter hohen Stelzfüßen mit vollendeter Ausgeglichenheit vor- und rückwärts fahren sieht und beobachtet, wie gleichzeitig die Laufkatze sich zu einem zu hebenden Montagestück hinbewegt, und wie wiederum gleichzeitig der 30 Tonnen spielend hebende Haken sich herabsenkt, der wird mit Freude diese ausgezeichnete, in der gesamten Ausstellung ihresgleichen nicht habende Leistung der Berliner Firma Karl Flohr betrachten; und er wird darin, daß unter schwierigen Verhältnissen dieses Werk schon vor sechs Wochen fertiggestellt war, während der andere große, von Frankreich gelieferte Krahn erst in diesen Tagen seine ersten Hebeversuche machen wird, eine günstige Vorbedeutung dafür erblicken, daß Deutschland für diese Ausstellung früh genug aufgestanden ist. Auf dem Marsfelde finden sich noch drei deutsche Bauten, die deutsche Sondermaschinenhalle, ein Bauwerk von 1000 Quadratmeter Grundfläche, in dem neben einer gewaltigen Dynamomaschine der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft vorzugsweise der deutsche Werkzeugmaschinenbau Aufnahme finden wird, dann das deutsche Bierrestaurant von Emanuel Seibls, eine Schöpfung der fröhlichen Kunst und endlich den deutschen Schiffahrts-Pavillon des Hamburgers Georg Thielen, der als ein glänzender Wurf bezeichnet werden darf. Der rote Sandleuchtturm an der Wesermündung ist das Wahrzeichen des Baues, von dessen Spitze ein Schuckertscher Scheinwerfer seine Strahlen entsenden wird. Es zeugt von der glücklichen Entwickelung unserer Reedereien und Werften, daß sie dieses große, mit reichstem Inhalt erfüllte Werk geschaffen haben. Ueber die Beteiligung des deutschen Kunstgewerbes äußerte sich der Vortragende in folgender Weise: Das glaube ich versichern zu können, daß alle Arbeit und alle Kräfte angespannt sind, um das Beste zu leisten, was Deutschland auf kunstgewerblichem Gebiete leisten kann. Und wenn es die vornehmste Aufgabe der staatlichen Ausstellungsbeamten ist, keine für das Gesamtauftreten wesentliche Kraft zu übergehen und jedes sich bethätigende künstlerische Bestreben heranzuholen, so glaube ich, daß nach dem Maße des Erreichbaren dies dem Reichskommissar gelungen ist. Aber auch ein anderes, nicht minder Wichtiges und Notwendiges, glaube ich für unsere kunstgewerbliche Abteilung in Anspruch nehmen zu können, nämlich die klare, übersichtliche, beim ersten Eintritt in die Hallen verständliche Aufstellung, und das Hauptverdienst gebührt der unermüdlichen und schöpferischen Arbeitskraft Karl Hoffackers. Und diese Aufgabe war nicht leicht. Der deutsche Platz in der Kunstgewerbehalle ist im Erdgeschoß und der ersten Etage belegen, denn die Franzosen haben überall Galerien eingebaut und damit die Möglichkeit für eine intimere Wirkung des Ausstellungsgegenstandes geschaffen. Der deutsche Platz im Erdgeschoß umfaßt die Hälfte eines von Galerien umzogenen großen Viereck, während auf der oberen Etage das ganze Viereck uns gehört. Daran schließt sich ein weiterer Raum unter einer Galerie, und an diesen eine glasbedeckte, niedrige, nicht von Galerien umzogene Halle, die den Endpunkt der Gebäudereihe bildet und damit ein abschließendes Arrangement gestattete. Ich kann als Tendenz dessen, was wir erstrebten, nur angeben, daß neben einer sachlichen Anordnung, die ein einheitliches und übersichtliches Bild unserer kunstgewerblichen Produktion bieten soll, sich überall geschlossene Innenräume, die einen bestimmten künstlerischen Charakter tragen, finden. Bei jedem Raum, jeder Anordnung, ist der Künstler, sei er nun Maler oder Bildhauer oder Architekt, die maßgebende Persönlichkeit gewesen. Ueberall ist die Anhäufung des Gleichartigen ausgeschlossen; aufgenommen ist nur, was Anspruch auf selbstständige, künstlerische Beachtung nach dem Urteil kompetenter Sachverständiger bot, und ich hoffe daher, daß sowohl das Einzelstück und der Stand der gewerblichen Produktion auf dem Gebiet der Edelmetallindustrie, der Keramik, des Glasgewerbes, des Lederschnitts, der Holzarbeiter 2c. in den Fachgruppen zu ihrem Recht und zu ihrer Anerkennung kommen, während in den zahlreichen Innenräumen die künstlerische Konzeption einer Gesamtdekoration Gestaltung finden wird. Der Redner schloß seine Mitteilungen mit der Erklärung: Die deutsche Abteilung ist in Paris kein Jahrmarkt mit beliebig zusammengestellten Erzeugnissen, sondern eine nationale That, und freudig würde ich es begrüßen, wenn dieser Gedanke in den weitesten Kreisen Deutschlands Wurzel fassen möchte. Dann wird auch der Zustrom Deutscher nach Paris nicht nur flüchtigem Genuß und Vergnügen dienen, sondern seine Bedeutung gewinnen, indem aus ihm der Resonanzboden sich bildet, ohne den namentlich im Ausland ein nationales Unternehmen nicht bestehen kann.

Berliner Verkehr.

Die ungeheuren Menschenmengen, die das himmlische Reich, das gegenwärtig auf irdischen Abbruch veräußert wird, beherbergt, können einem keinerlei Erstaunen mehr abnötigen. Ueber 400 Millionen Bewohner zählt China! Mit allen diesen Gelbgesichtern werden Berlins Eisenbahnen, Straßenbahnen und Omnibusse in einem Jahre fertig. Die mehr als 8000 Droschken, die Berlin augenblicklich zählt, können als Ehrengeleit leer nebenher fahren. Sind doch die diese öffentlichen Fuhrwerke befördert werden, in den 414 Millionen, die im vorigen Jahre auf einer Berliner Stadt- oder Straßenbahn oder in einem Berliner Omnibus gefahren sind, nicht enthalten. Es ist festgestellt, daß allein von den Berliner Bahnhöfen aus in einem Jahre fast 700 000 Droschkenfahrten angetreten worden sind. Das gibt allein, wenn man auf die Fahrt durchschnittlich nur zwei Personen rechnet, was aber zu niedrig gegriffen ist, 1½ Millionen Menschen, die in einem Jahre mittels Droschke von den Berliner Bahnhöfen aus weggefahren sind. Wo bleiben die, welche mittels Droschke nach den Bahnhöfen gefahren sind? Und wo bleiben die, welche sonst ihren müden Leib durch einen Ein- oder Zweispänner haben fortbewegen lassen? Zu den 414 Millionen kommen also die durch Droschken Beförderten hinzu. Das sind wieder etliche Millionchen. Die Statistik des Berliner Verkehrs hantiert so zwanglos und so freigebig mit Millionen, wie der Astronom, der die Entfernungen der Himmelskörper berechnet.

In einem Tage befördern die Berliner Verkehrsmittel die Bewohnerschaft von ganz Wien, und die Zahl, um welche die Menge der im letzten Jahre Beförderten größer war als die der im Vorjahre Beförderten, kommt der Einwohnerzahl des gesamten Deutschen Reiches gleich. Noch einige Jahre, und es wird sich die Thatsache ergeben, daß Berlin in einem Tage sich selber befördert oder mit anderen Worten, daß die Menge der in einem Tage durch die Berliner öffentlichen Verkehrsmittel Beförderten so groß ist wie die Bevölkerung von Berlin. Welch unermeßlicher Abstand zwischen dem Berliner Verkehr von heutzutage und dem vor hundert Jahren! Die Einwohnerzahl beträgt jetzt das Zwölffache der damaligen Bevölkerungsziffer. Und die Verkehrsziffer? Du lieber Himmel! Im Jahre 1899 betrug sie rund 420 Millionen und im Jahre 1799 betrug sie genau Null. Gab es doch vor hundert Jahren in Berlin öffentliche Verkehrsmittel überhaupt nicht. An Straßen- und Eisenbahnen war noch nicht zu denken und der demokratische Omnibus hielt erst zwei Jahre vor der Revolution, 1846 seinen Einzug in Berlin. Andere öffentliche Fuhrwerke aber besaß um 1799 die Hauptstadt Preußens nicht. Die französisch benannten „Fiaker" waren aus Ueberfluß an mangelnder Beschäftigung einige Jahre vorher alle geworden und ihre Nachfolger, die russisch bezeichneten „Droschken" (droschka heißt auf russisch „Wagen") tauchten erst ein Dutzend Jahre später im Spreeathen auf. Die „Fiaker" hatten sich nicht halten können, obgleich König Friedrich Wilhelm II. für jedes dieser Fuhrwerke eine einmalige Beihilfe von 100 Thalern gewährte.

Damals benutzte in Berlin im ganzen Jahr kein Mensch ein öffentliches Fuhrwerk, schon deshalb nicht, weil keins da war, und heut machen in der deutschen Reichshauptstadt 420 Millionen Menschen im Jahr von öffentlichen Fuhrwerken Gebrauch. Wie viel werden's über 100 Jahre sein?

Buntes Allerlei.

Eine Autographensteuer hat die deutsche Bühnengenossenschaft beschlossen. Diese Steuer ist nach günstiger Erprobung in Dresden auch im Wiener Hofburgtheater eingeführt worden. Wer die Namensunterschrift eines Künstlers wünscht, hat (Wechsel ausgenommen) 60 Heller für die Pensionsanstalt zu zahlen. Die Erhebung des Betrages erfolgt in der Weise, daß der Autographensammler besondere Genossenschafts-Briefumschläge für 60 Heller in einer Kunsthandlung kaufen kann, um in diesen sein Gesuch an den bevorzugten Künstler oder Künstlerin zu richten, der seinerseits hinfort verpflichtet ist, seinen werten Namenszug franco einzusenden.

DRUCK: H. ABENDT, BERLIN.

Freundinnen den abwärtsführenden schmalen Pfad betraten, von dem aus man, wie über einen Thalkessel, die Aussicht über die niedriger gelegene Parkpartie mit dem Gewässer hatte, blieb Adele plötzlich stehen.

„Sagte ich's nicht, — da sind sie beide, sie haben eine Meerfahrt bestanden, eben geht die Barke vor Anker und die kühnen Seehelden steigen ans Land."

„Ist die Baronin nicht bei ihnen?" fragte Agnes.

„Mein Auge erblickt keine Dame, nur unsere beiden Schwanenmütter zogen über die düstere Flut," lachte Adele und zog nun die Baronesse wieder rascher mit sich fort.

„Da ist gewiß die Tante ins Haus zurückgekehrt," meinte Agnes. —

„Um so besser, liebes Kind," rief die mutwillige Komtesse — „ungestört können die Ritter uns nun ihre Huldigungen zu Füßen legen."

Die Freundinnen verfolgten jetzt ihren Weg, sie waren von dem dichten Gebüsch, das links und rechts den nur schmalen Pfad einhegte, gedeckt, so daß die beiden jungen Männer, welche beim Anlegen des Kahnes beschäftigt waren, die nahenden Mädchen nicht zu gewahren vermochten.

Da wo der Weg endete, befand sich zur linken Hand der niedrige Holzsteg, hier waren Emil und Arthur gelandet.

Fast in demselben Augenblick, als sie sich zum Fortgehen anschickten, hörten sie die leichten Schritte nahender Damen, und als sie aufmerksam geworden, ihre Augen nach dem schmalen Pfad vor ihnen lenkten, der sich aus dem Gebüsch herabschlängelte, da traten gleich zwei lieblichen Waldfeen, Agnes und Adele, ihnen entgegen.

Aus Arthurs Mund erklang ein jubelnder Ruf, und er hielt die Geliebte in seinen Armen, während Emil mit einer gewissen Scheu sich seiner Kousine nahte, ihre Hand ergriff und sie leise an seinen Mund zog.

Wir wollen hier keine lange Szene schildern, welche sich zwischen zwei Verliebten abspielte, die einander seit Monaten nicht gesehen, zwischen deren Verbindung ein reicher eigensinniger Vater und ein ebenso reicher, weiberfeindlicher Onkel standen, welcher letztere mit einem Federzug alles in das rechte Geleise hätte bringen können, wir wollen das Liebespaar Arm in Arm an dem verschwiegenen Weiher hinwandeln und Pläne für die Zukunft schmieden lassen. Wir wollen unser Augenmerk auf ein unser Interesse mehr in Anspruch nehmendes Paar lenken, auf den Baron Emil von Waldow und seine schöne Kousine Agnes.

Während Arthur und Adele unter dem Schatten der Bäume und Gebüsche verschwanden, standen Emil und Agnes noch auf derselben Stelle. Kaum miteinander verbunden, waren sie gewissermaßen wieder getrennt, kaum sich einander gefunden, hatten sie sich wieder von einander verloren, diese schönen, jungen Herzen, und jedes derselben war mit sich selber in Zwiespalt geraten.

Während Agnes ratlos mit sich selber kämpfte, wie sie handeln sollte, während sie schon vor dem Gedanken zurückschreckte, dem geliebten Mann mit der Entdeckung gegenüber zu treten: ich habe zu einer List, die doch immer eine Komödie bleibt, meine Zuflucht genommen, ich habe euch alle und auch dich getäuscht, — wir sagen, während sich ihr edler Sinn, ihr ganzes Rechtlichkeitsgefühl gegen ein solches Geständnis sträubte, war es ihr noch peinlicher, hieran zugleich die Enthüllung knüpfen zu müssen, daß ihr Oheim, Emils Vater, ein Erbschleicher sei, der alles, was Emil dereinst als Erbe sein Eigentum glaubte, ihr aufs schmählichste gestohlen hatte. Und hat sie mit dieser Enthüllung nicht hervor, so war nicht daran zu denken, daß sie Emils Gattin werden könnte, hatte doch am selben Vormittag der alte Erbschleicher ihr allzudeutlich seinen Willen kundgegeben.

Und Emil wieder! Noch war er nach der nächtlichen Ueberraschung im Park mit seinem Vater nicht allein gewesen, er wußte, es würde zum offenen Ausbruch zwischen ihm und dem Vater kommen, aber er war mit sich selber uneins geworden, da er sich das Verhalten seiner Kousine nicht zu deuten wußte. Er wollte es sich immer einreden, daß das kluge Mädchen, als sein Vater plötzlich wie der böse Engel erschien, den Alten durch ihre Worte zu täuschen suchte, aber immer trat der Gedanke dazwischen, Agnes wäre im selben Augenblick, den Charakter ihres Onkels kennend, von der Ueberzeugung beseelt gewesen, daß derselbe nie seine Einwilligung zu ihrer Verbindung geben würde, und der Verstand habe das Herz zurückdrängend, die Worte gesprochen, welche so ernst und kalt, noch jetzt, als würden sie eben gesprochen, an sein Ohr schlugen. Er verbiß sich förmlich in diesen Glauben, denn warum mied das sonderbare Mädchen sonst eine Begegnung mit ihm? Wie Agnes von der Komtesse überrascht und wider Willen in den Park gezogen wurde, ähnlich so hatte sich Emil von seinem Freunde, dem Hauptmann, zu einer Spazziertour bewegen lassen. Und jetzt standen sie sich gegenüber, der Zufall oder die Schicksals-Göttin hatte ihnen den Weg gebahnt.

Emil hielt noch die Hand des jungen Mädchens, während Agnes, das Köpfchen gesenkt, vor ihm stand.

Schmeichelnd sprach er ihren Namen, und schlang dann einen Arm um ihre Taille. Sie ließ es geschehen, und ohne ein Wort zu sprechen, schritten die beiden weiter den Weg am Weiher entlang.

Unter dem alten Baume, an dessen grauem Stamm die Bank lehnte, blieben sie stehen und setzten sich nieder.

Auch jetzt noch verharrten beide in ihrem Schweigen, bis Agnes es brach und sagte:

„Der Onkel will, daß ich euer Haus verlasse, und ich glaube, sein Rat ist gut, er glaubt, ich fände in B. leicht bei einer Familie eine Pension. Er will noch heute deswegen nach B. schreiben."

„Und du hast eingewilligt?" fragte mit zitternder Stimme Emil.

„Ich habe eingewilligt," entgegnete Agnes, „weil ich glaube, es sei das richtige."

„Aber niemals werde ich es dulden," rief der junge Mann voller Hast, „oder du müßtest mir erklären, daß du mich nie liebtest, daß du mit meinen heiligsten Gefühlen spieltest, daß —"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000221-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Personal-Nachrichten. Der erst kürzlich zur Vertretung hier angestellte Lehrer, Herr Walbert, ist von der Königl. Regierung zum 1. April zu anderweitiger Vertretung nach Merseburg berufen worden. — Die Referendare Henckmann und Dr. Arthur Müller im Bezirke des OLG. Naumburg sind zu Gerichtsassessoren ernannt worden.

Rechtes Pech hatten die Besucher der Sonntag in Laucha abgehaltenen Geflügel-Ausstellung, die den Zug 4.18 Uhr von Laucha nach Artern benutzten. Der Zug konnte erst mit bedeutender Verspätung von Laucha abfahren, da bei Balgstädt die Maschine defekt geworden war und erst eine Ersatz-Maschine von Naumburg requiriert werden mußte. Diese nahm dann mit Energie bald nach 5 Uhr die Reise von Laucha auf, hatte auch insofern Erfolg, als sie den Zug im bekannten Unstrutbahntempo bis dicht an den Bahnhof Bitzenburg brachte. Hier mußte sich die Maschine überlegt haben, daß eigentlich Sonntagsruhe herrschte, denn sie stellte, wie ihre Vorgängerin, ebenfalls die Arbeit ein. Da die Witterung inzwischen schön geworden, eine Kneipe in der Nähe aber nicht zu entdecken war, machten die Passagiere Partien in die nächstgelegenen Ortschaften, um sich bei einem schnell arangierten Gelegenheitsfkat mit einigen Schoppen Lagerbieres für die Strapazen der Weiterreise zu kräftigen. Nachdem gegen 7 Uhr eine dritte Maschine aus Artern eingetroffen war, konnte sodann die interessante Fahrt fortgesetzt werden.

Dem Bundesrat ist der Entwurf einer Kaiserlichen Verordnung zugegangen, wonach die Bestimmungen über die Bildung der Handwerkskammern mit dem 1. April ds. Js. in Kraft treten. Dagegen sollen die Bestimmungen über die Befugnis zur Ausbildung von Lehrlingen und die Bildung von Ausschüssen für Gesellenprüfungen erst am 1. Januar 1901 und die Bestimmungen über die Erteilung des Meistertitels erst am 1. Oktober 1901 in Kraft treten.

Laucha, 18. Februar. Bei der am Freitag vorgenommenen Prämiierung der besten auf der Geflügel-Ausstellung ausgestellten Tiere wurden vergeben: auf Hühner und Wassergeflügel eine silberne Staatsmedaille Herrn G. Koch-Allstedt auf Brahma, ein Verbands-Ehrenbecher Herrn A. Oertel-Laucha auf Minorka, eine bronzene Staatsmedaille Haushaltungsschule Nebra auf Langshan, außerdem fünf erste, sechs zweite, zehn dritte Preise und zwölf lobende Anerkennungen; auf Tauben eine bronzene Staatsmedaille Herrn Otto Lämmel-Apolda, außerdem fünf erste, sechs zweite, sieben dritte Preise und 20 lobende Anerkennungen: auf Kaninchen ein erster, ein zweiter Preis, drei dritte Preise und fünf lobende Anerkennungen. Die Ausstellung war mit sehr guten Tieren beschickt.

Laucha, 19. Februar. Hier ereignete sich heute ein Unglücksfall: An einem Geschirr des Gutsbesitzers Zahnert aus Saubach gingen vor den hiesigen Scheunen die Pferde durch; ein Insasse des Wangens sprang heraus und brach dabei einen Arm. Pferde und Geschirrführer kamen heil davon.

Rothenschirmbach, 17. Februar. Gestern abend in der achten Stunde entstand im hiesigen Orte Feuerlärm. In dem Gehöft des Chausseearbeiters Dietrich stand die Scheune in Flammen. Dieselbe brannte trotz sofortigen Eingreifens der hiesigen Löschmannschaften bis auf die Umfassungen nieder. Der aus Getreide- und Stroh-Vorräten bestehende Inhalt der Scheune fiel ebenfalls der Vernichtung anheim. Das Feuer ist von dem 14jährigen Otto B. hierselbst angelegt; derselbe hat seine That eingestanden.

Merseburg. Die hiesige freigewordene königl. Lotterie-Einnahme ist dem Herrn Oberstleutnant a. D. v. Kameke, derzeit in Stolp, übertragen worden. Derselbe wird die Kollekte am 1. April ds. Js. übernehmen.

Merseburg. Der Entwurf zum Albert von Wedel-Denkmal, dessen Ausführung bekanntlich dem Bildhauer P. Juckoff-Leipzig übertragen wurde, ist seit einigen Tagen im hiesigen Kunstvereine ausgestellt. Aus umlagernden Felsmassen hebt sich ein mächtiger, fünf Meter hoher Steinblock heraus, der in seiner Vorderseite eine Bronzetafel mit dem in Lebensgröße ausgeführten Bildnis Albert v. Wedels trägt, während der Abschluß des Ganzen von dem deutschen Adler im siegreichen Kampfe mit der Schlange, dem Symbol des hinterlistigen Erbfeindes, gebildet wird. Die Auffassung Juckoffs muß als eine außerordentlich glückliche bezeichnet werden, besonders auch inbezug auf die Charakteristik des Helden selbst. Er stellte ihn dar in dem Augenblicke, wo er den fränkischen Schergen entgegengerufen hat: „Die Brüder zu überleben, ist mir der größte Schmerz!" Die Rechte, noch an den Arm des toten Kameraden gefesselt, ist straff herabgespannt, während die Linke krampfhaft die Brust entblößt. Das Haupt ist kühn emporgerichtet, und aus den Augen leuchtet der den Tod verachtende Mut, wie auch das Bewußtsein, daß sein und seiner Brüder Opfer nicht vergebens gewesen ist.

Naumburg, 17. Februar. (Marktpreise.) Butter 1,80—2, Eier 4,20—4,40, fremde Enten, geschl. 2—3, Truthwih 4—5, 1 Pfd. 0,70 bis 0,80, Kapaunen 1,75—2 (1 Pfd. 0,60—0,70), Hähnchen, Tauben 0,70—1, Schweine 15—23, Kartoffeln 2,40—2,60, Käse 2,30—2,50, Kaninchen 0,80—1 Mk., Aal 1,40—1,50, Schleie 1,35—1,45, Karpfen, Hecht 0,75—0,80, 1 Mdl. Rotkraut 1—1,50, Börsch 0,70—1, 1 Korb Spinat 0,80—1 Mk., 1 Mdl. Rettiche 40—60, Kohlrüben 70—80, rote Rüben 50—70, Kohlrabi 45—50, Sellerie 90—140, Möhren 15 bis 20, Aepfel 40—60, Pastinaken 35—40, 2 Ltr. Zwiebeln 30—40, Backobst 25—30, Blumenkohl 20—40 Pfg.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 15. Februar 1900.

1) Der Landwirt Albin Zahnert in Tröbsdorf, wegen Straßenpolizei-Contravention angeklagt, erzielt Freisprechung.

2) Die Landwirte Oswald Tittmann, Albin Tittmann und Otto Tittmann aus Wennungen werden wegen unbefugten Kaninchenfangs verurteilt und zwar Oswald Tittmann zu 30 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Haft, Albin und Otto Tittmann zu je 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tagen Haft.

3) Der Steinmetz August Emmert in Nienburg a. W. hat während seines Aufenthaltes hier den Arbeiter Müller jt. körperlich mißhandelt, was an ihm mit 20 Mark Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängnis geahndet wird.

4) Der domizillose Knecht Hermann Rauh welcher in hiesiger Stadt beim Betteln betroffen ist, wird wegen dieses Deliktes zu 14 Tagen Haft verurteilt, gleichzeitig wurde erkannt, ihn nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen.

5) Der Zuschneider Karl Wüstneck aus Erfurt, welcher beschuldigt ist, an der Kirmeßfeier in Tröbsdorf eine Budenplane zerschnitten zu haben, wird freigesprochen.

6) Der Arbeiter Friedrich Römer in Laucha hatte sich beim Oekonomen Spiegler in Thalwinkel vermietet, auf den zukünftigen Lohn auch 1 Mark Vorschuß sich geben lassen, aber den Dienst schließlich gar nicht angetreten; wegen Betrugs wird er zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

7) Der Dachdecker Karl Arlt gen. Nietzsche aus Bibra, der Tischler Oswald Stephan in Thalwinkel und der Handarbeiter Karl Crain aus Bibra, werden von der Anklage, der gegenseitigen körperlichen Mißhandlung, freigesprochen.

1000 Mark
für eine Idee!

Jeder Leser oder Leserin dieser Mitteilung kann sich um diese 1000 Mark bewerben!

Sie wissen, daß Dr. Oetkers Backpulver, Vanillin-Zucker und Puddingpulver jährlich millionenweis in den Küchen verwandt werden und wegen ihrer unübertroffenen Güte den Beifall aller Hausfrauen finden.

Trotzdem giebt es noch eine große Anzahl Hausfrauen, welche ihre Kuchen mit minderwertigem Backpulver gebacken haben und nachher behaupten, daß Backpulverkuchen nicht zu genießen seien.

Wissen Sie nun eine nie ausführbare Idee, um die Hausfrauen zu veranlassen, daß dieselben beim Einkauf dieser Artikel nicht einfach Backpulver wünschen, sondern Dr. Oetkers Backpulver verlangen, denn der Name „Dr. Oetkers" giebt Garantie für allerbeste Qualität.

Ich bitte darüber nachzudenken und mir bis 1. Juli Ihren Plan mitzuteilen.

Sollte Niemand eine ausführbare Idee angeben können, so stelle ich diese 1000 Mark einem Hausfrauen-Verein für einen wohlthätigen Zweck zur Verfügung. **Dr. A. Oetker,**
Backpulverfabrik. Bielefeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des städtischen Haushaltsetats für das Rechnungsjahr 1900 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung von heute ab 8 Tage lang im Magistratsbüreau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt aus.

Nebra, den 17. Februar 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Winterstoff zu einem Kleid für	Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für	Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für	Mk. 5,40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für	**Mk. 4,50**

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Heinrich Hättich, Haslach,** Baden.

Montag, den 26. d. Mts., sollen auf den Bahnhöfen **Gehofen, Donndorf, Rossleben** und **Nebra** etwa 600 alte kieferne, für Bahnzwecke nicht mehr taugliche Schwellen öffentlich und meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden. Beginn des Verkaufs in Gehofen 7¼, in Donndorf 9¼, in Roßleben 11¼ Uhr vormittags und in Nebra 2¼ Uhr nachmittags. **Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Inspection Weißenfels.**

Wer stets wissen will

wovon man spricht,

lese **„Die Woche"** alle 7 Tage erscheint ein Heft à 20 Pfg.

Man abonnirt bei den Buchhandlungen oder Postanstalten.

Freiwillige Feuerwehr.

Unterhaltungs-Abend

mit darauffolgendem **Tanzkränzchen am Sonntag, den 25. Februar cr.,** Abends 8 Uhr

= im **Rathskeller,** =

wozu Freunde und Gönner hierzu ganz ergebenst einladet **das Commando.**

— Entree 25 Pfg. —

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000221-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, 21. Februar 1900. | 13. Jahrgang.

Ein erster Erfolg der Engländer.

Kimberley, die Diamantenstadt und Residenz Cecil Rhodes', ist entsetzt! General French ist daselbst am Donnerstag spät abends mit der Vorhut des englischen Entsatzheeres eingetroffen.

So lautet der Inhalt einer amtlichen Depesche aus Jakobsdal und das Londoner Kriegsamt fügt dieser Meldung hinzu, es sei bemerkenswert, daß die Depesche aus Jakobsdal datiert sei, da dieser Ort ein wichtiges Verproviantierungszentrum der Boern gewesen sei. Das weiseste an diesem Zusatz ist, daß das Kriegsamt ihn in die Form der Vergangenheit kleidet, denn wenn Jakobsdal ein wichtiges Verpflegungszentrum der Boern „gewesen" ist, so darf man versichert sein, daß der Ort es nicht mehr war, als Lord Roberts dort eintraf. Soll also mit jenem Zusatz angedeutet werden, daß Marschall Roberts sich in Jakobsdal großer Massen boerischer Vorräte bemächtigt habe, so ist das, falls nicht die Boern im Westen ihre bisher stets befolgte Taktik gänzlich verleugnet haben, eine Vorspiegelung falscher Thatsachen.

Daß Jakobsdal, als Roberts sich anschickte, es in seinem Flankenmarsch östlich zu umgehen, von den Boern geräumt werden mußte, ist so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung bedurfte. Jedenfalls aber bedeutet die Entsetzung Kimberleys den ersten thatsächlichen Erfolg der britischen Waffen in diesem Feldzuge, oder besser gesagt, da von einem Widerstand der Boern in der Meldung Roberts mit keinem Worte die Rede ist, der überlegenen Truppenzahl der Engländer. In erster Linie aber ist dieser Erfolg ein politischer, denn Kimberley, die reichste Stadt Südafrikas, birgt nicht nur ungeheure Werte an Diamanten; es galt nicht nur, der dort seit vier Monaten belagerten tapfern Besatzung von ungefähr 2500 Mann Hilfe zu bringen, die lieber am Hungertuche nagte, als schmählich zu kapitulieren, sondern hier war auch Herr Cecil Rhodes eingeschlossen, der ungekrönte König von Afrika, ein Mann von unbezähmbarer, über alle Gewissensbedenken von Alltagsmenschen hinwegsetzender Thatkraft, der den Engländern vielleicht den Besitz von halb Südafrika aufwiegt und den Boern als Geisel so viel wert gewesen wäre wie ein glänzender Schlachtensieg. Die Engländer haben daher alle Ursache, sich dieses Erfolges zu freuen; die Boern aber werden in dem Gedanken, daß ihnen Cecil Rhodes entgangen ist, sich mit Shakespeare sagen: „Wir könnten besser einen Bessern missen."

Für die Boern war es jedoch eine Frage der Selbsterhaltung, nach dem Grundsatz, daß Vorsicht das bessere Teil der Tapferkeit ist, lieber Kimberley samt dem Herrn Rhodes fahren zu lassen, als sich der Gefahr auszusetzen, von der britischen Uebermacht erdrückt, d. h., entweder gefangen oder vernichtet zu werden und damit ihrer Sache ein ganzes Heer braver Vaterlandsverteidiger, hinter dem keine Ersatzmänner stehen, zu entziehen. Kimberley ist ihnen verloren, aber damit noch nicht der Feldzug, und wenn der Kritiker der „Westminster Gazette" mitteilt, in London sei bereits die Stimmung derart gewesen, daß die Leute mit dem Vormarsch des Lord Roberts den Krieg bereits für beendet hielten, so könnte man dort noch bittere Enttäuschungen erleben, vorausgesetzt, daß die Boern an der harnäckigen Widerstandskraft festhalten, die sie bisher bethätigt haben.

Falls Lord Roberts sich zum Marsche auf Bloemfontein, der Hauptstadt des Oranjefreistaats entschließen sollte, so stellt er sich eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe. Denn südlich von seiner Heeresstraße sind die Boern im siegreichen Vorrücken begriffen. Der Rückzug der britischen Truppen nach Arundel ist inzwischen durch eine Reutermeldung aus jenem Orte bestätigt worden: „Die unter dem Befehl des Generals Clements stehenden britischen Streitkräfte zogen sich in der Nacht von Rensburg nach Arundel zurück. Die Nachhut der britischen Truppen traf heute früh in Arundel ein. Der Feind besetzte sofort seine alten Stellungen in den Taaiboschbergen, von wo er die britischen Kavallerie-Patrouillen beschoß. Die Artillerie der Engländer antwortete."

In der erklärlichen Freude über den Erfolg im Westen ist man vorläufig in England geneigt, diese Vorgänge im Norden der Kapkolonie auf die leichte Achsel zu nehmen, für den unbefangenen Beurteiler aber läßt sich die Verschiebung der Lage, die hier stattgefunden hat und vermutlich noch weitere Ueberraschungen bringen wird, für die Engländer recht bedrohlich an. Da für diese Verschiebung Lord Roberts infofern verantwortlich ist, als er der Abteilung bei Colesberg nicht nur keine Verstärkungen gesandt, sondern sie noch um die Kavallerie unter French geschwächt hat, so wird erst der weitere Fortgang der Dinge erkennen lassen, ob der politische Erfolg, den er mit der Entsetzung Kimberleys errungen hat, nicht zugleich einen strategischen Mißerfolg bedeutet.

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. wird die Beratung des Etats der Reichseisenbahnen fortgesetzt bei den einmaligen Ausgaben. Die Annahme derselben erfolgt debattelos.

Bei den Einnahmen kommt zugleich die von der Kommission beantragte Resolution zur Erörterung, betr. Aufhebung der auf den elsäßisch-lothringischen Bahnen bestehenden ermäßigten Kohlen-Exporttarife nach dem Ausland.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) empfiehlt die Resolution warm zur Annahme. Im gegenwärtigen Augenblick seien die Ausfuhrtarife angesichts der Kohlennot im Inlande nicht berechtigt.

Minister v. Thielen erkennt an, daß diese Anregung gegenwärtig geboten erscheint. Er habe auch schon in der Kommission gesagt, daß Erwägungen über die Sache schwebten. Aber man müsse im einzelnen auch genau untersuchen, welches die Folge einer solchen Maßnahme seine würde, zumal es auf der Hand liege, daß diese ganze Frage nicht auf die elsäßisch-lothringischen Bahnen beschränkt, sondern vielmehr von allgemeiner Bedeutung sei. Uebersehen dürfe z. B. nicht werden, daß sich auf Grund der bestehenden Exporttarife vielfach, so in Oberschlesien, Beziehungen zum Auslande gebildet haben, die beeinträchtigt werden müssen, wenn von der einen Seite die Ausfuhr unterbunden wird. Weiter sei zu bedenken, daß z. B. die Ausfuhr nach den Seehäfen oft in höherem Maße inländischen Konsumenten zu gute komme, als den ausländischen. Man müsse also in solchen Fällen unterscheiden, ob der Exporttarif mehr dem Ausland oder mehr dem Inland dienlich sei.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) tritt sehr lebhaft für Aufhebung des Exporttarifes für Kohlen ein. Er weist zur Begründung u. a. darauf hin, daß die Saarkohle in Italien und der Schweiz 50 Mk. pro Tonne billiger ist als innerhalb derselben Entfernung im Deutschen Reich. In der Schweiz kostet die Kohle [illegible] Bayern 185 Mk. für den [illegible] geschehe noch angesichts [illegible] seinen wirtschaftlichen Folgen. [illegible] sondern auch in Sachsen, [illegible] kung des Personenverkehrs i[illegible] ferner zahlreiche industrielle [illegible] Lage seien, den Betrieb einzu[illegible] zu entlassen. Es sei geradez[illegible] solchen Situation Ausfuhrtari[illegible]

Abg. Dasbach (Zentr.) [illegible] Beschleunigung der Aufhebu[illegible] Nötigenfalls werde sich sog[illegible] verbot nicht umgehen lassen. [illegible] unter der Kohlennot genau [illegible] industrie.

Abg. Graf Stolberg (kons.) [illegible] der Resolution, bedauert, daß [illegible] wägungen angestellt worden [illegible] not dauere doch nicht erst [illegible] Jetzt leeilich seien die Zustände [illegible]

Abg. Bebel (soz.) glaubt [illegible] auch in dieser Lage wieder [illegible] industrielle Hand in Hand [illegible] kauften die Kohlen teuer und [illegible] auf seinen Bahnen billig ins [illegible] den böhmischen Bergarbeitern [illegible] rungen bewilligt hätte, gäbe e[illegible]

Abg. Stockmann (freik[illegible] führungen des Ministers einig[illegible] sei aber dennoch nicht in seine[illegible] Minister erschüttert worden, [illegible] so allseitig geäußerten Wun[illegible] kommen werde.

Abg. Bachem (Zentr.) [illegible] wohl das ganze Haus einig. Die Ausfuhrtarife nach Italien, der Schweiz und Frankreich, sowie der Ruhrkohle nach Belgien können doch sicherlich sofort ohne jede Unzuträglichkeiten aufgehoben werden.

Minister von Thielen: Wenn wir die Ausfuhrtarife aufheben, was an sich ja gerechtfertigt ist, so ist das nur ein moralischer Schritt, aber ohne praktischen Wert gegenüber der Kohlennot. Diese heben Sie damit nicht. Denn die Kohlen sind jetzt, sei es nach dem Inlande, sei es nach dem Auslande, alle verschlossen.

Abg. Stolle (soz.) weist die Schuld an dem Streik den Unternehmern zu. Die österreichische Regierung solle endlich einmal ein ernstes Wort mit den Unternehmern sprechen.

Abg. Rissi-Elf. (frs. Vgg.): Eine Aufhebung des Kohlenexporttarifs in Elsaß-Lothringen würde ganz zwecklos sein, denn dann würden die Kohlentransporte einfach Elsaß-Lothringen umgehen und andere Wege einschlagen. Ueberdies sei auf den elsaß-lothringischen Bahnen der Exporttarif nur eingeführt worden, um der Konkurrenz der badischen Bahnen zu begegnen.

Damit schließt die Debatte, die Einnahmen werden genehmigt und sodann die Abstimmung über die Resolution ausgesetzt bis zur dritten Lesung.

Es folgt die Beratung des Antrages Münch-Ferber wegen Errichtung von deutschen Handelskammern im Auslande.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) bedauert, daß die Regierung bisher noch nicht auf die einschlägigen Anregungen unserer inländischen Handelskammern eingegangen sei. Die Berichte der Konsulate seien fast immer einseitig, da den Konsuln nicht die nötigen Quellen zur Verfügung ständen. Eine Handelskammer im Auslande könne ganz anders wirken, weil die Kaufleute ganz anders sich zu unterrichten vermöchten. Unsere Beziehungen zu Amerika würden ganz andere sein, viel bessere, wenn wir in New York eine Handelskammer besäßen. Außer New York wären zunächst etwa noch London, Paris, Konstantinopel als Sitz einer deutschen Handelskammer in Aussicht zu nehmen.

Abg. Bell (frs. Vp.) ist gleichfalls überzeugt, daß Handelskammern im Auslande für unseren Handel und Industrie von größtem Werte sein würden. Für uns sei es Zeit, dem Auslande auf diesem Wege zu folgen. Bis jetzt hätten wir eine solche Kammer nur in Brüssel.

Nachdem die Abgg. Cahensly (Zentr.) und Freese (frs. Vgg.) für den Antrag gesprochen und Abg. Paasche (nat.-lib.) als Mitantragsteller denselben befürwortet, wird der Antrag der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag den Etat des Ministeriums des Innern. Bemerkenswert aus den in Einzelheiten sich verlierenden Erörterungen war nur die Erklärung des Ministers v. Rheinbaben, daß im nächsten Jahre ein Gesetz betr. die Fürsorge für entlassene Strafgefangene vorgelegt werden solle. Der Antrag der Freisinnigen auf Zulassung der fakultativen Feuerbestattung wurde nach der Begründung durch den Abg. Langerhans und nachdem sich die Abgg. Barth (frs. Vgg.), Ehlers (frs. Vgg.) und Frhr. v. Zedlitz (freikons.) für denselben, die Abgg. Dittrich (Zentr.), Irmer und Schall (kons.) gegen denselben ausgesprochen, abgelehnt.

Im Abgeordnetenhause begann am 17. d. die erste Beratung über den Gesetzenwurf betr. die Erweiterung des Staatsbahnnetzes, den Minister von Thielen dem Wohlwollen des Hauses empfahl. Die Redner des Hauses begrüßten trotz einzelner Bedenken gegen die geplanten Haupt- und Nebenlinien die neue Vorlage im allgemeinen mit freundlichen [illegible] g Dienstag.

Rundschau.

[illegible]gsschauplatz.

[illegible]egsschauplätzen in [illegible]ße Veränderungen [illegible]eutung man erst aus ihren [illegible]ermessen können. General [illegible] von ihm entsetzten [illegible]en, sondern hat sich wieder [illegible] Marschalls Roberts zur [illegible] der Boernarmee [illegible]fe angeschlossen. Dieser [illegible]anjefreistaat auf [illegible]rück und soll dort eine so [illegible]mmen haben, daß er der [illegible] widerstehen kann. Der [illegible]gländer soll übrigens [illegible] abgeschnitten sein. [illegible]erfährt, daß Dr. Leyds [illegible]uropäische Welt auf das [illegible]azonen-Kampfes [illegible]rzubereiten. Einer Mit[illegible] die Frauen der [illegible]ficht haben, im selben [illegible] britischen Truppen festen [illegible] gefaßt haben, selbst[illegible] einzugreifen. Präsident [illegible]aukers sollen jetzt schon [illegible]n vom Eingreifen in den [illegible] zurückzuhalten, doch haben diese das Zugeständnis erhalten, im Augenblick der Not an dem nationalen Kampfe teilnehmen zu dürfen. Krüger, soll nach wie vor bei der Ansicht verharren, daß den Engländern der Einzug in Pretoria nicht gestattet werden dürfe, bevor der letzte Mann des Stammes gefallen sei.

* * *

Deutschland.

* Prinz Ruprecht von Bayern, der dereinstige Erbe der wittelsbachschen Krone, hat sich, wie jetzt bestätigt wird, mit der Erzherzogin Anna von Oesterreich, Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toskana, verlobt.

* Die Verhandlungen des Transvaalvertreters Dr. Leids mit leitenden Persönlichkeiten in Berlin sollen von nicht geringer politischer Tragweite gewesen sein. Es ist wohl zweifellos, daß sich Deutschland für gewisse Möglichkeiten entsprechenden Einfluß in Südafrika gesichert habe, dagegen wird bestritten, daß für den Eintritt bestimmter Ereignisse die Frage des deutschen Protektorats zur Erörterung gelangt sei. Daß Deutschland sich zuvörderst handelspolitische Vorteile in Südafrika zu sichern bestrebt ist, darf als ausgemacht gelten.

* Die deutschen Ratifikationsurkunden zu den Samoa-Abkommen mit der amerikanischen und englischen Regierung sind am Freitag im Auswärtigen Amt den hiesigen Vertretern dieser Regierungen ausgehändigt worden.

* Zum Gouverneur von Samoa ist, nach offizieller Mitteilung, der Präsident des Munizipalrats von Apia, Solf, in Aussicht genommen.

* Die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Reich hat in den ersten zehn Monaten des laufenden Etatsjahres 9963786,95 Mark oder 807193,05 Mk. mehr wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

* Die Streiklage hat sich nur im niederschlesischen Gebiet etwas freundlicher gestaltet, in Böhmen und Mähren ist der Stand der Dinge der alte und im thüringisch-sächsischen Bezirk scheint die Bewegung um sich zu greifen. Man befürchtet weitere Arbeitseinstellungen.

* Die Verkehrsbeschränkungen der sächsischen Staatsbahnen infolge des Kohlenmangels betreffen nicht weniger als 370 Züge auf 81 Linien. Unter diesen Linien sind einzelne recht verkehrsreich. Verschiedene Nebenbahnen werden fast ganz dem Verkehr verschlossen.

* In Kiautschou scheinen abermals schwere Unruhen bevorzustehen. Nach einem Telegramm des Reuterschen Büreaus aus Tsingtaufort sind zum Schutze der Eisenbahn-Ingenieure und des Eigentums 180 Mann mit zwei Geschützen von Kiautschou abgesandt worden. Man befürchtet einen Angriff seitens Aufständiger von Kaumi.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Verhandlungen der österreichischen Regierung mit Belgien wegen Auslieferung des ehemaligen österreichischen Eisenbahnbeamten Priborsky, der in Brüssel auf Verlangen des österreichischen Justizministeriums wegen Spionage verhaftet wurde, führten zu keinem Ergebnis. Die Auslieferung Priborskys wird verweigert, weil es sich hier um ein politisches Verbrechen handelt.

Frankreich.

* Der „Figaro" veröffentlicht eine Mitteilung, in welcher es heißt, mehrere fremde Ausstellungs-Kommissare hätten ihr Erstaunen darüber ausgedrückt, daß die Regierung an die Souveräne, deren Länder auf der Ausstellung offiziell vertreten sein würden, noch keine Einladung gerichtet habe. Es liege hier ein Mißverständnis vor, das aufgeklärt werden müsse. Fünfzig Staaten hätten die Einladung zur Teilnahme an der Weltausstellung angenommen. Diese Einladung sei in doppeltem Sinne aufzufassen; sie beziehe sich nicht allein auf die Ausstellung, sondern sei auch an die Staatschefs gerichtet, welcher Brauch auch von anderen Staaten befolgt sei, die in den letzten Jahren Ausstellungen veranstalteten. Die französische Regierung hat deshalb diesen Brauch gleichfalls zu beobachten.

* Die Kaiserin Eugenie, die in Paris von der Influenza befallen war, ist wieder hergestellt. Wie die Aerzte versichern, wird sie in einigen Tagen nach Kap Martin abreisen.

* Die Pariser „Estafette" will wissen, daß in Frankreich ein Korps von 2000 Freiwilligen zur Abreise nach Transvaal bereit sei. Die Einschiffung werde binnen kurzem erfolgen. Alle Freiwilligen seien gediente Soldaten; ihre Offiziere hätten sämtlich bereits im Feuer gestanden.

England.

* Königin Viktoria hat über den Tag ihrer Abreise noch keine amtliche Mitteilung ergehen lassen; es heißt indes, sie werde, obwohl alle Vorbereitungen für ihre Reise getroffen sind, in England bleiben, falls nicht bessere Nachrichten vom Kriegsschauplatz eintreffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000221-19/fragment/page=0005